Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 4 (1928-1929)

Heft: 12

Artikel: Die Landesverteidigung und der neue Geist

Autor: Sulser, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-710158

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schweizer Soldat ✕ Le Soldat Suisse

Organ der Wehrmänner aller Grade und Heeresklassen + Organe des Soldats de tous rangs et de toutes les classes de l'armée
Herausgegeben von der Verlags-Genossenschaft „Der Schweizer Soldat" + Edité par la Société d'Edition „Le Soldat Suisse"

Geschäftsitz: Rigistrasse 4, Zürich

Abonnementspreis: Ohne Versicherung Fr. 6.- pro Jahr. Mit Unfallversicherung bei der Basler Lebensvers.-Ges. in Basel Fr. 8.- pro Jahr u. Fr. 1.- für die Police
Prix d'abon.: Sans assurance fr. 6.- par an. Avec assurance en cas d'accident par La Bâloise, Comp. d'ass. sur la vie, à Bâle fr. 8.- par an et fr. 1.- p. la police d'assi

Redaktion - Rédaction: Dr. K. F. Schaer, Holbeinstr. 28, Zürich 8, Telephon Limmat 23.80 + Erscheint jeden zweiten Donnerstag + Paraît chaque second jeudi
Administration und Verlag: Rigistrasse 4, Zürich 6, Telephon Hottingen 18.51, Postcheck-Konto VIII/14519

Pro memoria: **Abonnements-Bestellungen und Inserate sind an den Verlag des „Schweizer Soldaten", Rigistrasse 4, Zürich 6 zu adressieren. Alle Korrespondenzen (ausgenommen diejenigen für die Redaktion) sind an die Adresse Rigistrasse 4, Zürich 6 zu richten. Alle Zahlungen sind ausschliesslich auf Postcheck-Konto VIII 14519 Zürich der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat" erbeten.**

Vom „Zug der Zeit".

Es ist unschwer, den heutigen sogenannten «Zug der Zeit» zu erkennen. Angefangen von der unheimlich nachsichtigen Erziehung unserer Kinder über die sich täglich vermehrenden Bequemlichkeiten des Lebens mit all' den pilzartig aus dem Boden herausschiessenden Vergnügungsmöglichkeiten bis zu den letzten eleganten weibischen Schampereien der Mode — überall geht und weht ein fauler «Zug der Zeit», überall duftet es nach weichen Parfums, überall stolpert man über weiche Kissen und Pfühle der haltungslosen Bequemlichkeit. Eine gleichgerichtete Literatur und Kunst stellt sich in den Dienst dieser Weichlichkeit. Nur kein Rückgrat mehr, nur keine unangenehmen Forderungen mehr, weder körperliche, noch geistige, noch moralische! Die Eitelkeit tut ihr übriges, so dass man doch eine Rolle spielen will oder gesehen, bewundert werden will. Dieser Zeitgeist mag eine Reaktion auf den Krieg sein, auf jene Zeit, die die grösste Anforderung an den Einzelnen in jeder Beziehung stellte. Nach jeder Spannung folgt eine Entspannung. Das wäre an sich natürlich und verständlich. Aber die Entspanung darf nicht verewigt werden, ebensowenig wie die Anspannung aller Energien. Heute aber gefallen sich die meisten in dieser Entspannung. Sich gehen lassen, schlampen, möglichst mit Eleganz und Luxus, auch wenn er nicht echt ist, — Luxus kostet heute ja nicht mehr so viel — das ist der «Zug unserer Zeit». Von dieser Erscheinung aus muss der «Antimilitarismus» verstanden werden. Das Militär passt doch gar zu schlecht in diese sonst so bequeme Welt! Geistig und körperlich hat man ja sonst gar keine Höchstleistungen mehr vor sich. Warum denn noch immer Marschschuhe anziehen, Tornister und Gewehr tragen und auf dem blossen Dreck herum türken? Wozu? Das passt gar nicht mehr in den Zug der heutigen Zeit. Man ist doch ein «moderner Mensch» mit modernen Anschauungen. Und gar die harte Disziplin, das Sicheinordnen in ein Ganzes, in dem man keine grosse Rolle spielt, in welchem nicht wie beim Fussballspiel Tausende von Menschen Zeugen der geleisteten Arbeit sind. Wenn einer beim Fussballspiel in den Dreck fliegt, dann hört man doch ein Mordsgebrüll von Tausenden. Aber im Dienst, wenn keiner mit der Wimper zuckt, dann hat's doch so gar keinen Sinn. — So ungefähr ist die heutige Mentalität der Herren Militärgegner. Eine Handvoll Idealisten würden uns gewiss beweisen, dass sie das nicht so meinen. Aber die, die **hinter** ihnen stehen und warten, bis man für sie die Kastanien aus dem Feuer geholt hat, die denken so. Wenn man bedenkt, dass alte Völker mit dieser Mentalität zugrunde gingen und **nur** wegen dieser seichten Mentalität, und wenn man weiss, dass der Mensch und das Ganze der Menschheit nur durch grosse Forderungen und Spannungen vorwärts kommen, so kann einem ordentlich bange werden um die Zukunft. Was haben wir denn heute für ein Mittel, um den herunterrollenden Wagen zu bremsen und wieder heraufzuziehen? Wir können weit herum Ausschau halten, wir finden nichts. Die Religion. Ja! Aber die ist schon längst von vielen zum alten Eisen geworfen worden, weil sie eben auch unbequeme Forderungen an den Einzelnen stellt. Mit Gewalt bringt man den Menschen nicht mehr zum Rückgrat. Bleibt einzig der vom Staate angeordnete **Militärdienst.** Hier ist der **einzige, alle Schichten der Bevölkerung erfassende Gegenpol gegen den katastrophalen Zug der Zeit der Bequemlichkeit!** Wer also für unsere Armee eintritt bekundet seinen Willen, aus dem Schlammassel des Zeitzuges herauszukommen, der seichten Weichlichkeit der modernen Anschauungen einen unüberwindlichen Damm vorzubauen, den auflösenden Mächten Waffe und Wehr gegenüberzuhalten. Auf der ganzen Welt zeigen sich heute Reaktionen in diesem Sinne. Ueberall beginnt man das alles einzusehen. Warum denn bei uns im Schweizerlande nicht?

Schaer.

Die Landesverteidigung und der neue Geist.

Für den mitten im Lebensstrome stehenden Menschen zeigen sich die Nachkriegsjahre als eine Zeit der schwersten geistigen Erschütterungen, wie sie nur geschichtlichen Uebergangsepochen eigen sind. Es ist an und für sich begreiflich, dass ein so tiefeinschneidendes Ereignis, wie der Weltkrieg, nicht vorübergehen konnte, ohne unsere Einstellung zur Welt von Grund aus umzugestalten. Weil man althergebrachte Einrichtungen nicht mehr mit modernen Anschauungen in Uebereinklang bringen kann, setzt, um einen Ausdruck Nietzsches zu gebrauchen, in gewissem Sinn eine «Umwertung aller Werte» ein. Aus dieser Denkweise heraus sind die Angriffe der sogenannten Antimilitaristen auf die Armee zu verstehen. Meist verstärkt noch eine, manchmal komisch erscheinende Begriffsverwechslung, als ob Armee und Krieg ohne weiteres dasselbe bedeuteten, den Gegensatz.

Die heutige antimilitaristische Bewegung steht unter dem geschichtlichen Gesetz der Reaktion. Sie bildet einen Gegenschlag auf den Geist des wilhelminischen Deutschland. Weil dieser Staat das, was man schlechthin als Militarismus versteht, am meisten verkörperte, im grossen Völkerringen unterlag, verurteilt man jetzt

das ganze System. Ja, um dem Antimilitarismus überall einen Sinn zu geben, glaubt man das Gespenst des Militarismus auch da suchen zu müssen, wo es gar nicht vorhanden ist.

So stellt sich für uns, heute mehr denn je, die Frage: «Ist die Armee als Mittel zur Landesverteidigung sittlich gerechtfertigt?» Ich lasse, um das Problem möglichst einfach zu gestalten, die praktische Seite der Fragestellung in bezug auf Erfolg oder Nichterfolg einer Verteidigung im Falle eines Angriffes durch eine stärkere Macht absichtlich weg. Es handelt sich in diesem Aufsatz um eine reine Gewissensfrage. Um sich aber, im Widerstreite der Meinungen, über diese Frage die nötige Klarheit zu verschaffen, ist es angezeigt, dass man das ganze Problem nicht von einem persönlichen, sondern von einem sachlichen, d. h. allgemeingültigen Standpunkt aus beurteilt. Diesen kann uns allein das Studium der grossen geschichtlichen Gesetze und die Beobachtung der Menschen geben.

Ueberall und jederzeit, gleichviel, ob es sich um die Berufsheere des absolutistischen Zeitalters, oder um die Volksheere des 19. Jahrhunderts, ob es sich um ein stehendes Heer oder um ein Milizsystem handelt, bedeutet die Wehrkraft den Ausdruck des Existenzwillens der Volksgemeinschaft. Dieser Wille zum Leben ist ein unumstössliches Naturgesetz. Hineingelegt als individuelles Merkmal in die Einzelpersönlichkeit, oder als kollektivistische Eigenschaft in die grosse Volksgemeinschaft, fordert er die Pflicht der Selbstverteidigung, sobald wir uns in unseren Lebensbedingungen bedroht sehen. Wir sind dieser Pflicht erst enthoben, wenn uns von aussen unbedingte Garantie eines ausreichenden Schutzes gegeben wird. So absurd es gerade heute klingt, ist es doch notwendig, darauf hinzuweisen, dass der Wille, sich durchzusetzen, auch dann nicht ohne weiteres zu verurteilen ist, wenn er in einer aggressiven, von imperialistischen Tendenz diktierten Form auftritt. Man denke nur an das Werk Alexanders des Grossen, wie er gerade durch seine Machtbestrebungen, die hellenische Kultur zur Weltkultur erhob und dadurch die Grundlage für die gesamte abendländische Geistesbildung schuf.

Wenn wir Armee als Ausdruck des Lebenswillens eines Volkes auffassen, so scheint mir die Frage nach dem Wert des Staates von grundsätzlicher Bedeutung. Bevor man sich darüber ein Urteil bilden kann, muss man die Begriffe «Staat» und «Volk» in ein klares Verhältnis zu bringen suchen. Friedrich Paulsen definiert «Staat» als Organisation des Volkes zu einer souveränen Willens-, Macht- und Rechtseinheit. Die Aufgaben dieser Organisation sind etwa folgende: Nach aussen hat der Staat die Lebensinteressen des Volkes zu vertreten; nach innen gehört die Vermehrung der materiellen und ideellen Güter zu seinen vornehmsten Aufgaben. Mithin erscheint «Staat» als formales «Volk», als substantieller Begriff. Das Volk kann man lieben, den Staat kann man nicht lieben. Man mag von der Notwendigkeit einer solchen Anstalt durchdrungen sein, ja man mag die Weisheit ihrer Einrichtung bewundern; lieben jedoch kann man nur ein persönliches Wesen. Für uns heisst es Heimat und Volk. Zwar bedeutet Volk gerade für schweizerische Verhältnisse, weder in bezug auf Rasse, noch auf Sprache, noch auf wirtschaftliche Bedingungen, ein einheitliches Gebilde. Es wird aber deshalb nie jemand im Ernste behaupten, das Schweizervolk sei eine blosse Anhäufung von deutschen, französischen und italienischen Elementen. Der Deutschschweizer ist eben seinem ganzen Fühlen und Denken nach kein Deutscher, der Westschweizer kein Franzose, der Tessiner kein Italiener. Es hat sich im Laufe der Geschichte etwas spezifisch Schweizerisches gebildet, etwas, das man schweizerische Eigenart, schweizerischer Nationalcharakter nennen könnte. Das wirkt sich in unserem geistigen und wirtschaftlichen Leben aus, so stark dieses auch vom Auslande beeinflusst sein mag.

Der Zug unserer Zeit ist international; wir haben den Völkerbund, entstanden aus einem tiefen Friedensbedürfnis der Menschheit; er ist eine Reaktion auf den Geist, der den Weltkrieg hervorgebracht hat. Welch gewaltiger Fortschritt der Völkerbund auch bedeute, die geistigen Fähigkeiten eines Volkes können nur im **nationalen Rahmen** sich zur höchsten Vollkommenheit entwickeln. Darum kann der Staat seine Bedeutung nie verlieren. Wir haben die Pflicht, das kulturelle Erbe unserer Vorfahren zu schützen, es durch Anstrengung aller Kräfte zu mehren, um es dereinst vergrössert unseren Nachkommen zu hinterlassen. Aus diesen Erwägungen heraus komme ich zu einer unbedingten **Bejahung des Staates.** Man möchte vielleicht einwenden, der Völkerbund vermöge diese Entwicklung am besten zu fördern. So hoch man seine moralische Macht einschätzen muss, darf man doch nicht vergessen, dass auch er unter dem geschichtlichen Gesetz von Werden und Vergehen steht, dass sich so viele Möglichkeiten bieten können, wo die Macht dieser gewiss grossartigen Institution nicht mehr ausreicht. Es ist nichts so verhängnisvoll, als wenn sich ein Volk zu viel auf Hilfe von aussen verlässt. Ein Volk, das lebenskräftig ist, das wirklich an seine kulturelle Mission in der grossen Völkerfamilie der Menschheit glaubt, schützt sich in erster Linie aus eigener Kraft. Ein erschütterndes Beispiel eines Degenerationszustandes, wo das eben nicht mehr der Fall war, bietet das Römerreich in den letzten Jahrhunderten seines Bestandes. In dem Willen nun, die kulturellen Güter, zu deren Erwerbung es der mühevollen Arbeit langer Reihen von Generationen bedurfte, zu wahren, liegt der sittliche Wert der Armee. Fr. Schiller, der oft als phrasenhaft verschriene, aber doch nicht phrasenhafte, weil von hohem Ernst getragene Dichter, fasst diesen Gedanken in die wundervollen Worte: «Nichtswürdig ist die Nation, die nicht alles freudig setzt an ihre Ehre.» Aber auch dann ist man der Pflicht der Verteidigung noch nicht enthoben, wenn sich das Volk, für das man kämpft, überlebt hat, wenn seine Entwicklungsmöglichkeiten erschöpft sind, wenn es zum Untergange reif ist. Auch dann ist der Untergang noch besser, als ein bedeutungsloses Leben, getreu dem Worte jenes ritterlichen Herzogs Leopold, der ehedem bei Sempach, im Kampfe gegen unsere Altvordern, fiel: «Lieber einen Tod in Ehren, als ein Leben in Schande!» **H. Sulser.**

Geschichtliche Notizen aus Baselland.

Die vor einem Jahre gegründete Birsecker Geschichtsforschende Gesellschaft (Präsident J. Häring, Posthalter, Aesch (Baselland) bringt soeben die erste Nummer ihres Geschichtsblattes «Der Rauracher» heraus. Die neue Zeitschrift bietet eine Fülle von interessanten historischen Beiträgen aus den basellandschaftlichen Gemeinden. So findet man bereits in der ersten Ausgabe lesenswerte Abhandlungen über das Refugium auf dem Aeschberg sowie eine solche über «Allschwil und das Birseck in der französischen Zeitepoche». Das neue Geschichtsblatt dürfte daher allgemeinem Interesse begegnen.